Originalveröffentlichung in: Hans-Jürgen Buderer, Michael Tellenbach, Susanne Wichert (Hg.), Zukunft gestalten. Alfried Wieczorek zum 60. Geburtstag (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Bd. 64), Heidelberg; Ubstadt-Weiher; Basel 2014, S. 87-92; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2024), DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00006443

Matthias Wemhoff

# Jelling – eine monumentale Totenmemorie zwischen wikingischer Tradition und religiöser Neuorientierung?

Schon seit 2009 bereitet das Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin gemeinsam mit dem Britischen Museum in London und dem Dänischen Nationalmuseum in Kopenhagen eine große Wikingerausstellung vor, die 2013 bereits in Kopenhagen gezeigt wurde und 2014 zunächst in London und dann ab September 2014 in Berlin gezeigt wird. Die Initiative dazu ging vom Dänischen Nationalmuseum aus, dort gab es einen sehr konkreten Grund. Um 2009 begannen in Jelling (Abb. 1) die intensiven Forschungen des Nationalmuseums gemeinsam mit den Universitäten in Aarhus und Kopenhagen und dem Vejle Museum in Jelling. Die Ergebnisse des Forschungsprojektes haben seitdem das Bild von der Genese und der Bedeutung dieses einzigartigen Platzes erheblich verändert.

Die Vermittlung der neuen Ergebnisse ist ein wesentliches Ziel der Ausstellung. Für die Berliner Präsentation haben wir uns entschieden, Jelling einen eigenen Raum zu widmen, da in diesem Komplex sowohl die Eigenständigkeit wikingischer Kultur als auch die zahlreichen Kontakte und Beeinflussungen in ganz besonderer Weise zum Ausdruck kommen. Trotz oder gerade auch wegen der neuen Grabungsergebnisse ist die Interpretation des Komplexes aber nicht einfacher geworden. Die vielen Detailinformationen zu einzelnen Elementen der Gesamtanlage verstellen in gewisser Weise den Blick auf die Aussage. Im Rahmen einer Ausstellung sollte die zu vermittelnde Botschaft aber möglichst verständlich und nachvollziehbar sein. Dort fehlt das Netz der Anmerkungen und der unbegrenzten Fläche für Informationen.[1] Die Präsentation in der Ausstellung darf nicht bei der bloßen Beschreibung der Fakten stehen bleiben. Die Besucher haben viele Fragen. Sie wollen die Intention der umfangreichen Baumaßnahmen verstehen oder zumindest Anregungen zum Verständnis erhalten. Sie fragen nach den Zielen, die Harald Blauzahn mit den aufwendigen Maßnahmen verbunden hat, sie möchten wissen, welche Bedeutung Jelling für den König gehabt hat.

In dem Wissen um diese Besucherinteressen müssen zunächst die Zeitschichten und die Bauabfolgen in Jelling betrachtet werden.[2] Den aktuellen

Abb. 1
Blick auf die Gesamtanlage der Hügelgräber von Jelling
Foto: Georg Gerster / Panos

Forschungsstand zu Jelling unter Einbeziehung der vergleichbaren Stätten in Dänemark hat jüngst Anne Pedersen überzeugend vorgelegt. Die im Folgenden ausgeführten Überlegungen möchten die dort vorgelegten Thesen nicht in Frage stellen. Ziel ist es vielmehr, die einzelnen Elemente in Jelling in einer Zusammenschau zu betrachten. Vielleicht ergeben sich daraus auch einige Hinweise, wie die Textaussagen der Bildsteine, die die einzigen zeitgenössischen historischen Überlieferungen darstellen, angemessen gewichtet werden können.

Das älteste Objekt in Jelling ist der Runenstein (Abb. 2, links), den König Gorm für seine Frau Thyra setzte.[3] Er ist der Beleg dafür, dass die Bestattung der Königin Thyra die Bedeutung des Ortes Jelling als Grablege fundierte. Wann dies geschah, ist bis heute nicht durch eine historische Überlieferung abgesichert. Auch das häufig zitierte Datum 950 ist eine reine Konstruktion, die davon ausgeht, dass Thyra deutlich vor Gorm, der ihr ja noch den Stein gesetzt hat, gestorben ist. Sie könnte auch einige Jahre später gestorben sein. Aufgrund der Annahme eines frühen Todesjahres um oder vor 950 ist Thyra inzwischen aus den Überlegungen in Jelling nahezu ausgeschieden. Die Ursache dafür liegt in der These von Krogh, der das Grab im Nordhügel als Grab von Gorm interpretierte, der später exhumiert und in das Kammergrab unter der Kirche verlegt worden sei.[4] Es ist an der Zeit, der immerhin durch zwei Runensteine abgesicherten Beziehung der Königin zu Jelling wieder mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Ob die Bestattung von Thyra zunächst an anderer Stelle oder in Verbindung mit einer ersten Konstruktion unter dem Nordhügel oder gleich im Kammergrab stattfand, muss unklar bleiben. Die Errichtung des großen Nordhügels ist die Baumaßnahme, auf die die folgenden Bezug genommen haben. Sie wird dendrochronologisch auf die Zeit kurz nach 957 datiert. Sie ist verbunden mit der Errichtung einer gewaltigen, 360 m langen Schiffssetzung.[5] Der Hügel und das Kammergrab befinden sich genau im Zentrum der Schiffssetzung. Dieser älteste Horizont ist also geprägt von traditionellen Elementen im wikingischen Totenbrauch, die aber in bisher nicht bekannter Weise monumentalisiert worden sind. Selbst die größte der bislang bekannten Schiffssetzungen in Vejerslev[6] erreicht nur ein Viertel der Länge der Schiffssetzung in Jelling. Die Kombination eines großen Hügels mit einer so großen Schiffssetzung ist nach dem jetzigen Kenntnisstand eine Innovation. Es erscheint mir vorstellbar, diese Baumaßnahme mit dem heute nicht mehr am ursprünglichen Standort stehenden Runenstein von König Gorm für seine Frau Thyra zu verbinden. Runenstein, Schiffssetzung und Grab und Hügel wären demnach als ein Monument zu betrachten.[7] Das Kammergrab wurde möglicherweise schon bald geöffnet und beraubt, einige Funde konnten dennoch in der Verfüllung gemacht werden.[8] Diese wiederum sorgten für erneute Verwirrung in der Gesamtbeurteilung der Anlage. Grabhügel und Schiffssetzung sind Elemente vorchristlicher Bestattungssitten. In den Resten der Grabausstattung fanden sich jedoch mehrere Gegenstände mit Kreuzsymbolik (Abb. 3). Ganz offensichtlich ist dies bei dem kleinen vergoldeten Bronzekreuz, das einst als Anhänger getragen werden konnte. Es ist so schlicht gestaltet, dass, wenn es der einzige Fund mit christlicher Symbolik wäre, eine Zuweisung zur originalen Grabausstattung bezweifelt werden müsste. Daneben konnten aber zwei durchbrochen gearbeitete Beschläge mit Kreuzdarstellung geborgen werden. Ihre Verwendung als Schmuck des Einbands eines liturgischen Buches oder eines Evangeliars ist überzeugend vorgeschlagen worden.[9] Joern Staecker hat zudem die bereits 1952 vorgeschlagene Interpretation des Jelling-Bechers als liturgischen „Kelch" wieder aufgegriffen und erneut zur Diskussion gestellt. Sowohl die Beigabe eines liturgischen Buches als auch eines

Abb. 2
Der Runenstein von Jelling
Foto: Carmen Redondo / CORBIS

Kelches im Zusammenhang mit dem Grab einer Königin ist jedoch ungewöhnlich und entspricht nicht den Normen im kirchlichen Zusammenhang. Beides würde – zumindest vor dem Hintergrund der Bestattungssitte im fränkisch-deutschen Reich – zunächst eher für die Bestattung eines Bischofs sprechen. Dies dürfte in unserem Zusammenhang eine eher abwegige Vorstellung sein. Die Befunde zeigen jedoch eindrucksvoll, dass sich die Bestattung im Hügel innerhalb einer Schiffssetzung mit christlichen Grabbeigaben vereinbaren ließ. Der Hügel ist also nicht zwingend heidnisch konnotiert, sondern er muss eine andere Aussage vermittelt haben. Diese wird vermutlich auf die Bedeutung der bestatteten Person bezogen sein, im Falle Thyras könnte also die Würde der königlichen Familie mit dem überdimensionierten Hügel ausgedrückt worden sein. Auch die Schiffssetzung ist, wenn man von einer stimmigen Gesamtkonzeption ausgehen möchte, als ein nicht konträr zum Christentum stehendes Symbol zu verstehen. Zu dieser ersten aufwendigen Phase muss auch die Palisade gehört haben, denn diese ist, wie weiter unten ausgeführt, auf den Nordhügel ausgerichtet und ignoriert die Maßnahmen der zweiten großen Bauphase in Jelling völlig. Daher erscheint es auch nicht undenkbar, diese erste Phase noch zu Lebzeiten von König Gorm anzusetzen.

Wenige Jahre nach dieser ersten Gestaltung des Platzes kam es zu einer ebenso aufwendigen zweiten Phase. Wieder sind es drei Elemente, die unter Beibehaltung der mitgenutzten Schiffssetzung neu entstehen: ein Grab, ein Hügel und ein Runenstein. Das Kammergrab wurde unter der heutigen Kirche entdeckt. Eine Datierung ist nur typologisch über die wenigen Funde aus dem Grab möglich. Vorgeschlagen wird von den Bearbeitern aktuell eine Datierung zwischen 920 und 960.[10] Das Jahr 960 ist dabei aber frei gegriffen und auch hier gilt, dass die Maßnahme auch einige Jahre später stattgefunden haben könnte. Der Südhügel wird aufgrund von Dendrodaten auf nach 963 datiert. Der Runenstein selber kann aufgrund seiner historischen Bezüge frühestens in den Jahren nach 963 entstanden sein.

Zunächst sollte also die Vergleichbarkeit der Maßnahmen der zweiten Bauphase in Jelling mit der ersten Bauphase gesehen werden. Im Grunde wurde das gleiche Bauprogramm wiederholt, allerdings mit einem wichtigen Unterschied: Im Südhügel wurde kein Grab angelegt. Ist die Verbindung von Grab und Hügel in den wenigen Jahren, die zwischen der Entstehung von Nord- und Südhügel liegen, problematisch geworden? Oder gab es nun ein überzeugenderes Konzept, das die Trennung der bisher zusammengehörigen Elemente Grab und Hügel notwendig machte? Vermutlich ist Letzteres der Fall gewesen. Jelling ist insgesamt, das belegen die Inschriften der beiden Runensteine, eine Anlage, die auf dem Gedanken der Totenmemorie fußt. „Harald ließ dieses Monument machen zum Andenken an Gorm, seinen Vater und zum Andenken an Thyra, seine Mutter", so beginnt der Text des großen Runensteins. Die christliche Liturgie bietet für die Totenmemorie einen festen Ritus, nämlich das Jahresgedächtnis. Dieser Ritus setzt einen geweihten Ort, also eine Kirche, zwingend voraus. Wer im christlichen Sinne optimal für seine Verstorbenen sorgen wollte, sicherte ihnen einen Platz möglichst nahe am Altar. Die auf dem gleichen Runenstein mitgeteilte Entscheidung für das Christentum kann nicht ohne Konsequenzen für das Bestattungsbrauchtum gewesen sein. Vermutlich haben wir in Jelling den einzigartigen Fall, dass dieser Moment des Überganges hier Gestalt angenommen hat. Das Grab unter der heutigen Kirche könnte demnach durchaus in einem Sinnzusammenhang mit dem Südhügel stehen. Der Hügel ist zwar nicht mehr Bestandteil des Grabbaus gewesen, aber er hat einen eigenen, nur in dieser Situation so deutlich hervortretenden Wert zugemessen bekommen. Er wurde auch ohne Grab gebraucht. Welche symbolische Funktion oder welche rituelle Funktion er besessen hat, erschließt sich uns nicht, dass er als Erinnerungsmal Bedeutung gewonnen hat, ist allerdings bis heute unübersehbar. Die Trennung von Hügel und Grab muss gewichtige Gründe gehabt haben. Die zunehmende Orientierung an den Normen und Gewohnheiten der christlichen Praxis bietet sich dafür als Erklärung geradezu an.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen spricht vieles dafür, das Grab unter der heutigen Kirche tatsächlich als ein Grab anzusprechen, dass in einem kirchlichen Kontext angelegt worden ist. Zuletzt hat sich die Interpretation stärker in eine andere Richtung entwickelt. Die Entdeckung mehrerer Holzbauphasen vor der Steinkirche hat zu der

Abb. 3
Anhänger in Form eines Thorhammers mit Kreuz
Foto: Wikinger Museum Haithabu

Überlegung geführt, dass das Grab in einem vorchristlichen Kontext innerhalb eines Holzgebäudes eingebracht worden ist. Die Kirche wäre demnach erst später in einer Umnutzung der Gebäudefläche entstanden und hätte das Grab bewusst oder unbewusst mit einbezogen. Von den drei Holzgebäuden, die nach der Neuauswertung identifiziert worden sind, sind stratigraphisch die beiden jüngsten definitiv jünger als das Kammergrab. Sie haben große Ähnlichkeit vom Grundriss mit den typischen Hallenbauten der Zeit, sind jedoch im Verhältnis sehr klein. Wenn man von dem, trotz weniger Vergleichsfunde äußerst ungewöhnlichen Fall einer Bestattung in einer profanen, zumindest nichtchristlich geweihten Halle ausgehen will, müsste diese Bestattungsform sich in Konkurrenz zu der im Nordhügel noch praktizierten Sitte der Bestattung unter dem Hügel aus welchen Gründen auch immer kurzfristig durchgesetzt haben. Dies erscheint äußerst unwahrscheinlich.

Joern Staecker schlägt jetzt vor, dass das Grab mit einem aus dem Grabungsplan entwickelbaren, weiteren Pfostengebäude in Verbindung steht, dass die von der Ostung der anderen Bauphasen und der heutigen Kirche leicht abweichende Ausrichtung des Kammergrabes aufweist. Diese Überlegung ist insgesamt gut nachvollziehbar. Die nicht so genaue Ostung des Grabes kann mit einem frühen Zustand erklärt werden, der bei einem weiteren Kirchenbau dann verbessert worden ist. Dies spricht auch für die Interpretation der jüngeren Pfostenbauten als Kirchen, denn nur ein Kirchengebäude benötigt eine genaue Ostung, bei jedem anderen Gebäude hätte die alte Ausrichtung beibehalten werden können. Das Grab befand sich innerhalb der älteren drei Pfostengebäude im östlichen Teil, also, wenn diese Holzgebäude als Kirche interpretiert werden, im Chor der Kirche. Dieser Platz ist, und darauf ist bereits hingewiesen worden, im strengen Sinne liturgisch nicht korrekt, da generell die Bestattung im Kirchenraum die Ausnahme bildet und auch für Stiftergräber die Lage vor dem Chor unmittelbar vor dem Kreuzaltar der angemessene Ort wäre. Vielleicht ist dies der Grund dafür, dass der Chor der Steinkirche nach Osten verschoben wurde und die Grabkammer, falls das Grab zu dieser Zeit noch bekannt war, so den angemessenen Platz vor dem Chor erhalten hat.

In der Gesamtkonzeption (Abb. 4) fällt auf, dass der Runenstein, der noch nahezu an seinem ersten Standort steht, in der Mitte zwischen den beiden Hügeln aufgerichtet wurde.[11] Die Besonderheit eines dreiseitigen Steines bot entsprechend mehrere Möglichkeiten, die Text- und Bildfelder anzuordnen. Bei dieser so genau geplanten Anlage dürfte dies ein genau durchdachter Vorgang gewesen sein. Die reine Schriftseite mit dem oben zitierten Text ist so ausgerichtet, dass sie direkt auf der Linie aufragt, die die Mitte der Schiffssetzung und die Mitte der Hügel markiert. Dies muss demnach auch die Seite sein, auf der der Betrachter in der ursprünglichen Konzeption zuerst auf den Stein stoßen sollte.[12] An dieser Stelle wird der Text als Erklärung der Gesamtanlage bestehend aus den beiden Hügeln deutlich: „Harald ließ dieses Monument (diese Monumente) machen zum Andenken an Gorm, seinen Vater und Thyra, seine Mutter, jener Harald, der ganz Dänemark gewann." Dabei ist der Bezug des Wortes „kubl þausi" nicht eindeutig. Das Wort kann als Plural des Begriffes Monument verstanden werden. Dann liegt es nahe, diese Bezeichnung auf die gesamte Anlage oder – dies ist die für den Betrachter besonders nachvollziehbare Lesart – unmittelbar auf die beiden Hügel zu beziehen. Wird es in der Einzahl als Monument verstanden, dann kann, wie bei anderen Runensteinen, auch nur der Stein selber gemeint gewesen sein.[13]

Die zweite Seite des Steins trägt die Inschrift „und Norwegen" und ist mit einer Tierfigur geschmückt.[14] Die dritte Seite wiederum könnte eine für uns noch erkennbare Verbindung zur Gesamtanlage enthalten. Wenn der Betrachter auf die Christusdarstellung blickt, dann sieht er heute im Hintergrund den Ostabschluss der Kirche und dahinter wiederum den Grabhügel aufragen. Wenn wir nun annehmen, dass das Gebäude über dem Kammergrab bereits als Kirche genutzt wurde, dann unterscheidet sich die heutige Ansicht nicht so sehr von der ursprünglichen Situation. Die Christusdarstellung würde vor einer Kirche an Aussagekraft gewinnen, vor einem mit heidnischen Riten verbundenen Gebäude ist sie schlichtweg nicht denkbar. Auch die Blickrichtung auf den Grabhügel, der möglicherweise mit Thyra verbunden wurde, ist dann sinnvoll, zumal, wenn die als christliche Zeugnisse anzusprechenden Grabfunde aus dem Hügel

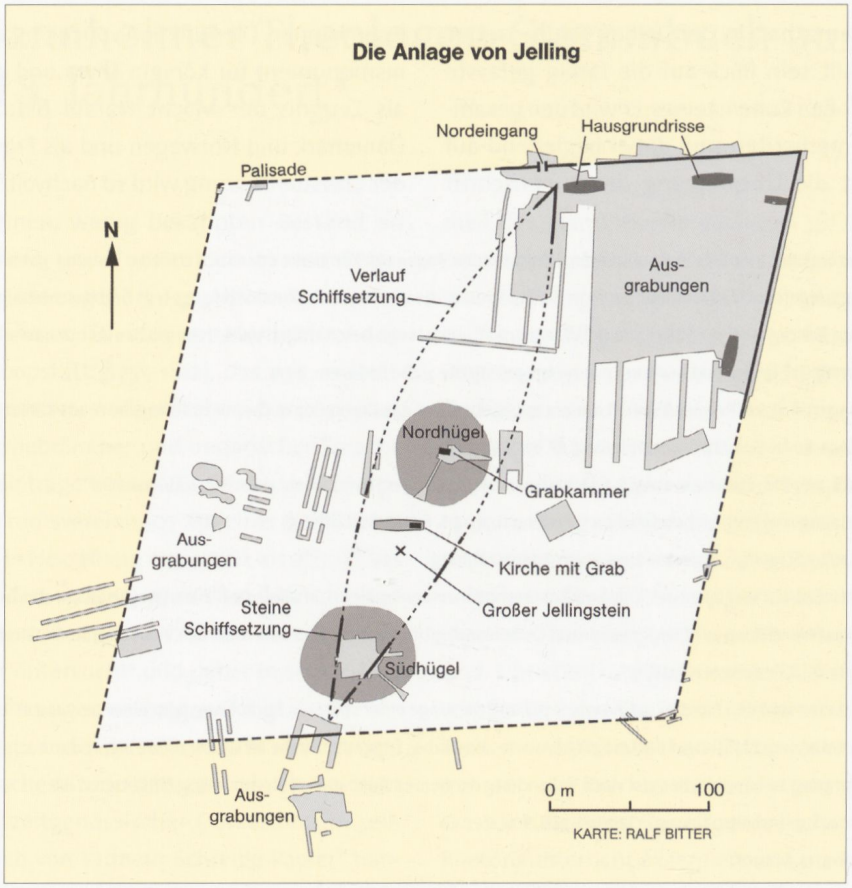


Abb. 4
Plan der Gesamtanlage von Jelling
Graphik: National Geographic Deutschland

mit in die Überlegungen einbezogen werden. Möglicherweise ist der Standort der Kirche in der Nähe des Nordhügels auch damit zu erklären, dass das Grab unter dem Hügel in eine liturgisch richtige Lage nahe zum Chor einer Kirche gebracht werden sollte. Dies würde die Platzwahl begründen, da die Kirche ja so nahe es der Hügel zuließ an das Grab gerückt worden ist.

Der Nordhügel ist auch die ausschlaggebende Mitte für den Bau der gewaltigen Palisade gewesen. Diese ist so nach der Errichtung des Runensteins von Harald Blauzahn nicht vorstellbar, da der imposante, zwischen den Hügeln befindliche Stein dann die Mitte gebildet haben müsste. Die Palisade rundete das Memorialensemble der ersten Phase bestehend aus Grab, Schiffssetzung, Nordhügel und Runenstein ab. Eine Einfriedung ist auch ein Wesensmerkmal eines christlichen Friedhofs, die das Areal der Toten von dem der Lebenden scheidet und gleichzeitig auch rechtliche Bedeutung hat. Ähnlich, ins Monumentale übersteigert, ist auch die Palisade zu interpretieren.

Insgesamt erscheint es vor dem Hintergrund der zahlreichen neuen Ergebnisse sinnvoll, Jelling in erster Linie als eine monumentale, in zwei Phasen errichtete Grabanlage zu begreifen. Andere Funktionen, etwa die eines Versammlungsplatzes, müssen dem Ort nicht hinzuaddiert werden. Dagegen spricht auch die krasse Fundarmut des Areals. Es ist nur schwer vorstellbar, dass größere Versammlungen überhaupt keinen Fundniederschlag hinterlassen haben. Die Frage nach der zugrunde liegenden religiösen Konzeption ist in der Phase des sich verfestigenden Übergangs zum Christentum nicht einfach zu beantworten. Auch in der ersten Phase ist zumindest eine betont antichristliche Aussage aufgrund der Funde aus dem Grab im Nordhügel nicht anzunehmen, für die zweite Phase muss eine Vereinbarkeit aller Elemente mit dem christlichen Glauben vorausgesetzt werden. Dies gilt insbesondere für den Bau des Südhügels. Daher bietet Jelling die Chance, die Funktionen einzelner Elemente eines königlichen Grabrituals herauszuarbeiten. Der Bau eines Hügels ist symbolisch von einer Bedeutung gewesen, die sogar die Trennung des Hügels vom Grab verkraften konnte.

In der Wikingerausstellung in Berlin wird der Besucher aus dem Raum, der den Glaubenswech-

sel zum Thema hat, in den Jelling Raum treten. Zunächst fällt sein Blick auf die farbig gefasste Kopie des großen Runensteines. Er wird den gesamten Stein umschreiten und dabei begleitend auf dem Podest die Übersetzung der Runenschrift lesen können. Die Funktion von Jelling als Gedächtnismonument für Königin Thyra und König Gorm, als Zeugnis der Macht Harald Blauzahns über Dänemark und Norwegen und als Erinnerungsort der Christianisierung wird so nachvollziehbar.

1 Alfried Wieczorek hat in seinen Ausstellungen niemals einen Bogen um komplexe oder auch strittige Themen gemacht. Dies macht seine Ausstellungen auch zu Meilensteinen in der Forschung, die wiederum Diskussionen angeregt und beschleunigt haben. Daher ist ihm dieser Beitrag zu einer Stätte, die die Wissenschaft noch lange beschäftigen wird, in herzlicher Verbundenheit gewidmet.

2 Zu aktuellem Forschungsstand und zur Forschungsgeschichte siehe Pedersen, 2014.

3 Die Datierungen stützen sich, wenn nicht anders angegeben, auf das Chronologieschema zu Jelling, in: Mads Kähler Holst et al., The Late Viking Age Royal Constructions at Jelling, PZ 87, S. 490f.

4 Krogh, 1982, S. 205-210; Pedersen, 2014, S. 5 (Arbeitszählung) „Königin Thyra,..., hat heute ihr Grab verloren."

5 Zur Schiffsetzung und Vergleichsbeispielen s. Pedersen, 2014 S. 8 (Arbeitszählung).

6 Vestergard 2007, S. 145-190, Staecker 2014, S. 33 (Arbeitszählung).

7 Pedersen verweist auf vergleichbare Kombinationen von Einzeldenkmälern: „in allen drei Fällen (Bække 26 km südöstlich von Jelling, Glavendrup auf Nordfünen und Tryggevælde auf Ostseeland) gibt es wie in Leijre eine Mehrheit von Einzeldenkmälern – Hügel, Schiff und Runenstein-..", Pedersen 2014, S. 9.

8 Zur Grabsituation und den Funden vgl. Krogh, S. 188-193, die Frage einer späteren Beraubung oder einer bewussten Exhumierung des Grabes unter dem Nordhügel und möglicherweise des Grabes unter der Kirche ist weiter offen, wenn, dann scheint es sich aber um einen Vorgang zu handeln, der erst nach Vollendung der beiden Ausbauphasen von Jelling eingetreten ist.

9 Staecker, 2014, S. 31 (Arbeitszählung), Gabriel 1988, S. 142f.

10 Wie Anm 2, Fig. 12, S. 490f.

11 Der Stein scheint nach den Ausgrabungen von K.J. Krogh zwar einmal wieder aufgerichtet, aber dabei nur wenig verschoben worden zu sein, Krogh, 1982, S. 211-213.

12 Somit liegt hier ein Hinweis auf die Nutzung der Freifläche vor, selbst wenn es bei dem einen bisher im Norden der Palisadenstellung entdeckten Tor bleiben sollte, würden die Besucher von dort auf die Ostseite der Monumente geführt worden sein.

13 S. Roesdahl, 2013, S. 866, dort wird die Mehrzahl (Monumente) benutzt, dagegen übersetzt S. Brink, 2013, S. 254 mit „Gedenkstein".

14 Auch hier könnte eine Interpretation versucht werden, die dem Südhügel auch eine Bedeutung als Zeichen der Herrschaft über Norwegen beimisst. Vgl. Pedersen, 2014, „Die beiden riesigen Hügel lassen sich – wie für die schwedischen Großhügel vorgeschlagen – auch als Metapher für Land deuten, und in diesem Sinne können sie nicht nur als Denkmäler, sondern auch als Symbol für Macht und Kontrolle über Menschen und produktives Land gedient haben."

15 S. Roesdahl, 2013, S. 870. E. Roesdahl weist auf die Blickbeziehung zwischen Christusseite und Kirche hin.

Literatur

Stefan Brink, Die Christianisierung Skandinaviens, in: Credo. Die Christianisierung Europas im Mittelalter, hrsg. v. Martin Kroker, Christoph Stiegemann, Wolfgang Walter, Paderborn 2013, Bd.1, S. 250-260

Knud J. Krogh, The ‚Royal Viking-Age Monuments at Jelling in the light of recent archaeological excavations, a preliminary report, acta archaeologica 53, 1982, S. 183-216

Mads Kähler Holst, Mads DengsØ Jessen, Stephen Wulff Andersen, Anne Pedersen, The Late Viking-Age royal Constructions at Jelling, central Jutland, Denmark. Recent investigations and a suggestion for an interpretative revision, Praehistorische Zeitschrift, 2012, Bd. 87, S. 474-504

Anne Pedersen, Jelling im 10. Jahrhundert – Alte Thesen, neue Ergebnisse, in: MittelalterStudien 29, Paderborn 2014

Else Roesdahl, King Harald´s Rune-Stone In Jelling: Methods and Messages, in: Early Medieval Art and Archaeology in the Northern World, Festschrift James Graham-Campell, Leiden-Boston, 2013, S. 859-875

Jörn Staecker, Der Glaubenswechsel im Norden – Die Neukonzeptionalisierung Dänemarks unter König Harald Blauzahn, in: MittelalterStudien 29, Paderborn 2014

Vestergaard, F. 2007. Monumentale skibssætninger i Danmark og Skåne. Kuml, S. 145-190